

Dr. Ulrike Moellney

Männergeschichte

Einheit 1:

Zur Konstruktion bürgerlicher Männlichkeit:

Kollektive Männlichkeitskonstrukte in Deutschland und England

1785–1860

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Die Autorin: Dr. Ulrike Möllney unterrichtet im Fach Geschichte und ist als Lehrbeauftragte an der FernUniversität Hagen tätig.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	5
1.1 Kommentierte Auswahlbibliographie	7
2. Die Entwicklung normativer Leitbilder	12
2.1 Physische Männlichkeit	12
2.2 Moralische Attribute der Maskulinität und "Christian manliness"	18
2.3 Ritterlichkeit und das Ideal des 'Gentleman'	25
3. Die Institutionalisierung des Männlichkeitsideals	29
3.1 Die Erziehung der Bürgersöhne	29
3.2 Deutsche Turnbewegung und englischer Mannschaftssport	39
3.3 Die Militärerfahrung	47
3.4 Die Nazarener: Ein Männerbund in der bildenden Kunst	52
3.5 Deutsche Männerbünde und englische Clubs	58
4. Der Kult der Ehre: Männliche Rollenanforderung am Beispiel des Duells	60
5. Die Wirkungsmacht des bürgerlichen maskulinen Stereotyps: Zusammenfassung und Ausblick	63

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1. Einführung

In dieser Kurseinheit beschäftigen wir uns mit normativen Leitbildern von bürgerlicher Männlichkeit und deren Herausbildung, Entwicklung und Institutionalisierung in Deutschland und England am Ende des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei wird in erster Linie Männlichkeit im Gegensatz zu Mannsein untersucht; d. h. kulturelle Leitbilder, deren Diskurse und Implementierung kommen in den Blick, während auf der anderen Seite die Praxis des Mannseins in Ehe, Familie, Berufsleben und Freizeit weitgehend ausgeblendet wird.

An dieser Stelle sei allerdings darauf verwiesen, dass von den normativen Leitbildern der Maskulinität nicht einfach auf die faktische Lebensführung der Männer geschlossen werden kann. Männliche Rollenzuweisungen und Konstrukte dürfen nicht mit der praktischen männlichen Lebenswelt verwechselt werden. Das heißt auch, dass die immer wieder beschworene Polarität der Geschlechterbeziehungen, die eine Trennung der männlichen und weiblichen Sphäre in eine öffentlichen und privaten Bereich forderte, nicht immer der Realität bürgerlicher Lebensführung entspricht.¹

Kulturelle Leitbilder

Da Leitbilder von Männlichkeit in einem Spannungsverhältnis zur sozialen Praxis des Mannseins und zur subjektiven Erfahrung stehen, sind Versuche, Männlichkeit bzw. männliche Geschlechterrollen historisch zu definieren, problematisch. Auch das Spannungsverhältnis zwischen sogenannten urmännlichen Eigenschaften wie Mut und Körperkraft auf der einen Seite und dem jeweils sozial geforderten männlichen Rollenverhalten auf der anderen Seite erschweren eine Definition von männlichen Geschlechterrollen.

In der vorliegenden Kurseinheit wird keine Vielzahl individueller maskuliner Leitbilder vorgestellt, sondern die Herausbildung kollektiver bürgerlicher Männlichkeitskonstrukte in England und Deutschland, die aber die unterschiedlichen bzw. landesspezifischen Nuancierungen sowie die Implementierung bzw. Institutionalisierung in den Blick nimmt. Maskulinität wird dabei als Ganzes verstanden, d.h. äußeres Erscheinungsbild und innere Attribute des männlichen Ideals als perfektes Konstrukt.

Kollektive Männlichkeitskonstrukte

Da das Männlichkeitsideal die Hoffnungen der jeweiligen Gesellschaft reflektiert, verbreitete sie auch das maskuline Ideal, sei es durch politische Strömungen wie den Nationalismus oder christliche Bewegungen in England. Die geographischen Untersuchungsräume sind bewusst ausgewählt, zum einen weil es ein breites Spektrum von Länder übergreifenden Idealen gab, zum anderen existierte ein

¹ Vgl. die Studie von Rebekka Habermas in der kommentierten Auswahlbibliographie: Rebekka Habermas, *Frauen und Männer des Bürgertums*, Göttingen 2000 sowie Anne-Charlott Trepp, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*. Göttingen 1996. Für England siehe die hervorragende Untersuchung von Leonore Davidoff und Catherine Hall, *Family Fortunes. Men and Women of the English Middle Class 1780-1850*. London 1987.

Kulturtransfer in bezug auf die Herausbildung von Männlichkeitsleitbildern, d. h. männliche Leitvorstellungen deutscher Provenienz wurden in England rezipiert und umgekehrt.

middle class

Der Untersuchungszeitraum bezieht sich auf die Dekaden zahlreicher Konvergenzen zwischen England des Vor- und Frühviktorianismus und der deutschen Staatenwelt, z.B. Amalgamierungsprozess zwischen Aristokratie und Bürgertum. Ähnlich wie in Großbritannien nach der französischen Juli-Revolution kam es in der deutschen Staatenwelt zu einem bürgerlich-konservativen Kompromiss, der sich in erster Linie in der Unterdrückung demokratischer Regungen manifestierte. Aber es gab auch Unterschiede, die etwa für das Verständnis von „Christian manliness“ von Bedeutung sind. Stellte in England das middle class Bewusstsein und die praktizierte Religiosität quasi eine Einheit dar, zeichnete sich im deutschen Bürgertum eine zunehmende Distanzierung vom kirchlichen Leben ab. Anders als das deutsche Bürgertum, das in seiner Mehrheit dem Protestantismus angehörte, ließ sich die englische middle class weit weniger eindeutig nur einer konfessionellen Richtung zuordnen. Nur etwa die Hälfte der englischen middle class zählte zur anglikanischen Hochkirche. Weitgehend bestimmt wurde das kirchliche Leben von Nonkonformisten, den Gläubigen verschiedener Freikirchen.

Ikonographie

Leitvorstellungen von Männlichkeit wurden von jeher von bildlichen Darstellungen mitgeprägt. Bildnerische Elemente wie Physiognomie, Körpersprache, Kleidung und Stellung im Raum fungieren als Bedeutungsträger. Die Kenntnis solcher ikonographischer Bedeutungen gehört nicht nur zum Bildungsgut der Kunstproduzenten sondern genauso zum Bildungsgut des bürgerlichen Rezipientenkreises. Am Ende des 18. Jahrhunderts kristallisierte sich zudem ein in hohem Maß visuell ausgerichtetes Zeitalter heraus, was sich u. a. an wissenschaftlichen Disziplinen wie Physiognomie und Anthropologie und ihrer Klassifikation von Männern gemäß des antiken Wertekanons zeigt. Das maskuline Ideal avancierte somit zum Bestandteil einer Suche nach seiner Ikonographie. Ein Jahr vor seinem Tode hat beispielsweise Goethe, der sich 1831 mit Johann Peter Eckermann einige moderne Stiche ansah, betont, dass er vor allem die Männlichkeit vermisse.²

Anhand zahlreicher bildlicher Darstellungen soll daher gezeigt werden, wie Ikonographie eingesetzt wurde, um männliche Ideale festzuschreiben oder, wie in Karikaturen, maskuline Leitbilder aufzubrechen.

Dem Credo von Peter Tosh³, dass stärker thematisiert werden sollte, wer den männlichen Adoleszenten überhaupt den Männlichkeitscode vermittelte, trägt

² 14.2.1831, Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, in: Johann Wolfgang von Goethe, Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, hrsg. v. Ernst Beutler, 27 Bde. (1948- 1971), Bd. XXIV; S. 448.

³ John Tosh, What should Historians do with Masculinity? Reflections on Nineteenth-century Britain, in: History Workshop Journal 1994. S. 179-202.

dieser Studienbrief in Kapitel 2 Rechnung und bedient sich dabei anschaulicher Selbstzeugnisse. Diese subjektiven Aussagen werden zudem als Gegengewicht zu den anderen zeitgenössischen Quellen herangezogen. Gesicherte Ergebnisse der Sekundärliteratur werden gegenüber den aus Autobiographien gewonnenen Äußerungen als Kontrollwissen genutzt.

1.1 Kommentierte Auswahlbibliographie

Kurze Vorbemerkung zum Forschungsstand in der Männergeschichte

Männergeschichte, die Männer als Personen mit Geschlecht in den Blick nimmt, stellt im deutschen Sprachraum ein Desiderat der Forschung dar. Männergeschichte ist hier zudem vorwiegend ein Untersuchungsgebiet von Frauen. Als weiteres Manko tritt hinzu, dass in spiegelbildlicher Umkehrung der Frauenforschung, die Geschichte der Frauen nahezu ausschließlich als Geschichte von Diskriminierung und Subversion rekonstruiert, die Untersuchungen von Männlichkeit teilweise dazu tendierten, das männliche Geschlecht ausschließlich als Unterdrückendes zu thematisieren.

Im angelsächsischen Raum – insbesondere in England und den USA – ist die Erforschung der „masculinity“ und „manliness“ weiter fortgeschritten. Hier setzte sich in den letzten Jahren auch die Erkenntnis durch, dass die Kategorie Geschlecht von zentraler Relevanz ist und die Einsicht, dass „masculinity is a relational construct, incomprehensible apart from the totality of gender relations; and that it is shaped in relation to men's power“ (Roper/ Tosh, S. 2 - Besprechung dieser Untersuchung siehe weiter unten.) Allerdings gilt für beide Sprachräume, dass fast ausschließlich Leitbilder von Männlichkeit unter Einzelgesichtspunkten analysiert worden sind und gegenüber der Praxis des Mannseins als Untersuchungsgegenstand marginalisiert werden.

Angelsächsischer Raum

Ein Standardwerk zur Einführung in die Männergeschichte von einem amerikanischen Historiker liegt nun auch in deutscher Sprache vor:

George L. Mosse

The Image of Man

The Creation of Modern Masculinity

New York 1996

in deutscher Übersetzung:

Das Bild des Mannes

Zur Konstruktion der modernen Maskulinität

Frankfurt 1997

George L. Mosse, 1908 in Berlin geboren, floh 1933 mit seinen Eltern vor den Nationalsozialisten in die USA. Er geht in seinem Buch dem maskulinen Stereotyp, der in unserer westlichen Kultur vorherrscht, auf den Grund und weist nach, dass trotz aller sozialen und kulturellen Wandlungen dieser maskuline Stereotyp äußerst wirkungsmächtig geblieben ist.

In seinem sachkundigen Buch zeichnet er die Entwicklung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nach, beleuchtet den Antitypus sowie die Zementierung des Männlichkeitsideals durch den ersten Weltkrieg und vor allem durch den Faschismus. Dabei nimmt er immer die öffentliche Inszenierung von Maskulinität bis zur heutigen Zeit in den Blick.

John Tosh

What should Historians do with Masculinity?

Reflections on Nineteenth-century Britain.

in: History Workshop Journal 1994. S. 179-202.

Wie der Titel seines Aufsatzes bereits suggeriert, gibt Tosh zahlreiche thematische und methodische Hinweise, wie wir uns der Erforschung von Männlichkeit nähern könnten. Vor dem Hintergrund, dass sich im 19. Jahrhundert Hunderte von Schriften in England mit „manliness“ beschäftigen, sieht Tosh gerade diesen Zeitraum als besonders vielversprechend für die Erforschung von Männlichkeit an und liefert zahlreiche Beispiele für die Institutionalisierung von maskulinen Leitbildern, die einen anregenden Einführungscharakter haben. Als minimale Komponenten, um maskuline Identitäten zu erforschen, erachtet Tosh „home, work and association“. Maskulinität wird dabei gleichermaßen als psychische und soziale Identität verstanden.

Anthony Fletcher

Gender, Sex and Subordination in England 1500-1800

New Haven 1995

Fletchers Studie ist aus zwei unterschiedlichen Gründen interessant und außerordentlich aufschlussreich:

- 1) nimmt er die frühe Neuzeit, die bisher in der Erforschung von Männlichkeit eher vernachlässigt worden ist, in den Blick und thematisiert dabei Körpervorstellungen aus der Zeit vor dem dualen Geschlechterrollenmodell, das alltägliche Zusammenleben unter den Bedingungen des Patriarchats sowie die Tendenzen zur Neubestimmung des Geschlechterarrangements seit dem Ende des 17. Jahrhunderts
- 2) neben der thematischen Breite ist vor allem sein Ansatz – gleichgewichtige Betrachtung der Geschlechterrollen – als vielversprechendes Novum in der Männergeschichtsforschung zu werten.